

Mongolen in Brokat

Das Akkulturationskonzept als Herausforderung für die Mittelalterforschung

VON THOMAS ERTL

(1) Einleitung S. 17. – (2) Terminologie und mongolisches Exempel S. 19. – (3) Akkulturationskonzept und Mittelalterforschung S. 29. – (4) Konjunkturen der Akkulturation S. 38.

(I) EINLEITUNG

Dschinghis Khan blickte am Ende seines Lebens mit Sorge auf die Zukunft seines Weltreiches; besonders beim Gedanken an seine Erben und Nachfolger, über die er angeblich – zumindest berichtet dies der persische Geschichtsschreiber Rashid al-Din – Folgendes dachte: »Nach unserem Tod werden unsere Nachfahren Kleider aus Goldfäden tragen, sich an fetten und süßen Köstlichkeiten erfreuen, gut geformte Pferde reiten und sich schöne Ehefrauen nehmen. Aber sie werden nicht erwähnen, dass ihre Väter und älteren Brüder diese Dinge erworben haben, und sie werden uns vergessen in diesen angenehmen Zeiten«¹. Fette Speisen, feine Pferde und weibliche Schönheiten waren überall in den eurasischen Steppen zu finden und gehörten zum traditionellen Kanon nomadischer Begehrlichkeiten. Allein die Kleider aus Goldbrokat mussten sich die Mongolen von den sie umgebenden sesshaften Völkern besorgen, um ihren Traum vom behaglichen Leben zu vervollständigen².

1) Rashid al-Din, *Jami' al-tavarikh*, hg. von B. KARIMI, Teheran 1959, Bd. 1, S. 437f., Zitiert nach Thomas T. ALLSEN, *Commodity and Exchange in the Mongol Empire. A Cultural History of Islamic Textiles* (Cambridge Studies in Islamic Civilization), Cambridge 1997, S. 12.

2) Zur wirtschaftlichen Verflechtung von Nomaden und Ackerbauern vgl. Anatoly M. KHAZANOV, *Ecological Limitations of Nomadism in the Eurasian Steppes and Their Social and Cultural Implications*, in: *Asian and African Studies* 24 (1990), S. 1–15; Sören STARK, *Nomadism and Sesshaftigkeit in Mittel- und Zentralasien: Nomadische Adaptionsstrategien am Fallbeispiel der Alttürken*, in: *Grenzüberschrei-*

Ob der große Eroberer tatsächlich eine Prophezeiung dieser Art von sich gegeben hat, wissen wir nicht³⁾. Dass sie hinsichtlich der Kleider aus Goldfäden schnell Wirklichkeit wurde, steht dagegen fest. Die Mongolen begannen nämlich, sobald ein verlässlicher Nachschub durch die vielen Eroberungen seit dem beginnenden 13. Jahrhundert gesichert war, sich selbst sowie ihre Wohnräume und Transportmittel ausgiebig mit den luxuriösen Erzeugnissen persischer, zentralasiatischer und chinesischer Webkunst einzukleiden⁴⁾. Für die Zeitgenossen aus West und Ost wurden die prächtigen Seidenkleider mit eingewebten oder gestickten Goldfäden zum sichtbarsten Ausdruck des mongolischen Aufstiegs. Der persische Chronist Ala-ad-Din Ata-Malik Juvaini, der selbst in mongolischen Diensten stand und in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Werk über die mongolische Expansion verfasste, fand dafür deutliche Worte: »Vor Dschinghis Khan war die Bekleidung der Mongolen aus dem Fell von Hunden und Mäusen, [...] während sie nachher aus Seide und Brokat gefertigt wurde«⁵⁾. Im lateinischen Europa wurden diese golddurchwirkten Seidenstoffe mit asiatischen Motiven bald zum Synonym für mongolische Textilien, sodass man sie generell als *panni tartarici* bezeichnete – und in italienischen Werkstätten eifrig für modebewusste Europäer nachwebte⁶⁾.

Kein anderes Kulturgut der sesshaften Völker scheint die Mongolen mehr fasziniert zu haben als diese Kleidung aus Goldbrokat. Nichts Anderes übernahmen sie neben militärischen Techniken so rasch und umfassend wie die edlen Seidenroben der arabischen, persischen, türkischen und chinesischen Eliten. Vieles Andere sollte folgen und die eurasische Kommunikationsdichte im Zeitalter der *Pax mongolica* prägen⁷⁾. Mit der Übernahme der Kleidungsgewohnheiten scheint die Anpassung der Mongolen an die von ihnen unterworfenen Völker einen gut sichtbaren Anfang genommen zu haben. Handelte es sich dabei um den Beginn eines Akkulturationsprozesses und folgte dieser Kulturaustausch einem Muster – vielleicht einer typisch mittelalterlichen oder aber typisch asiatischen Typologie? Was ist Akkulturation überhaupt, wie wird der Begriff in der historischen Forschung verwendet und was kann er für die Erforschung des europä-

tungen. Formen des Kontakts zwischen Orient und Okzident im Altertum, hg. von Monika SCHUOL (Oriens et Occidens 3), Stuttgart 2002, S. 363–404.

3) Zur Person vgl. John MAN, *Genghis Khan. Life, Death and Resurrection*, London 2004.

4) ALLSEN, *Commodity* (wie Anm. 1), S. 11–26 und passim.

5) Ala-ad-Din Ata-Malik Juvaini, *Genghis Khan. The History of the World Conqueror*. Translation from the Text of Mizra Muhammad Qazvini by John Andrew BOYLE (Manchester Medieval Sources Series), Manchester 1997, S. 21 f.

6) Anne E. WARDWELL, *Panni Tartarici: Eastern Islamic Silks Woven with Gold and Silver (13th and 14th Centuries)*, in: *Islamic Art* 3 (1989), S. 95–173.

7) *The Legacy of Genghis Khan. Courtly Art and Culture in Western Asia 1256–1353*, hg. von Linda KOMAROFF und Stefano CARBONI, New York 2002; *Beyond de Legacy of Genghis Khan*, hg. von Linda KOMAROFF (Islamic History and Civilization. Studies and Texts 64), Leiden/Boston 2006; Liu XINRU/Lynda Norene SCHAFFER, *Connections across Eurasia. Transportation, Communication, and Cultural Exchange on the Silk Road (Explorations in World History)*, New York 2007.

ischen Mittelalters leisten? In drei Punkten will ich versuchen, diese Fragen zu beantworten.

(2) TERMINOLOGIE UND MONGOLISCHES EXEMPEL

Amerikanische Ethnologen benutzen den Begriff Akkulturation seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zur historisch vergleichenden Untersuchung des interkulturellen Austausches, zunächst vorrangig bei der Begegnung der westlich-industrialisierten Gesellschaft mit indigenen Völkern⁸⁾. Seine klassische Definition erhielt der Begriff, als das amerikanische Social Science Research Council im Jahr 1935 drei Kulturanthropologen den Auftrag erteilte, den empirischen Forschungen eine einheitliche methodologische Grundlage zu verschaffen. Im folgenden Jahr veröffentlichten Robert Redfield, Ralph Linton und Melville Herskovits ein vierseitiges *Memorandum for the Study of Acculturation*, das der Akkulturationsforschung noch heute als Referenzpunkt dient und eine immer wieder zitierte Definition enthält: »Akkulturation umfasst jene Phänomene, die eintreten, wenn Gruppen von Menschen unterschiedlicher Kulturen in einen direkten und dauerhaften Kontakt zueinander treten und sich daraus Veränderungen in den ursprünglichen Kulturmustern einer oder beider Gruppen einstellen«⁹⁾.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Akkulturation zum wissenschaftlichen Modewort¹⁰⁾. Ethnologen, Sozialwissenschaftler, Psychologen, Archäologen und schließlich auch Historiker arbeiten mit dem Begriff. So unterschiedliche Themen wie Ausländer im Alten Ägypten¹¹⁾, der griechische Kultureinfluss in Rom¹²⁾, die Amerikanisierung der westlichen Industriegesellschaften und deren Kontakt mit indigenen Völkern¹³⁾, die Brasilianisierung deutscher Protestanten und die Indianisierung

8) In dieser Tradition Iris DOMEIER, Akkulturation bei den westlichen Aranda in Zentralaustralien (Mundus-Reihe Ethnologie 63), Bonn 1993; Gabriele ROBINSON, Akkulturationsprozesse in ihrer Auswirkung auf die Identität der Maori, Münster 1992.

9) Robert REDFIELD/Ralph LINTON/Melville HERSKOVITS, Memorandum for the Study of Acculturation, in: American Anthropologist 38 (1936), S. 149–152, hier S. 149: »Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups«.

10) Zur Begriffsgeschichte Christhard HOFFMANN, Zum Begriff der Akkulturation, in: Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, hg. von Claus-Dieter KROHN, Darmstadt 1998, Sp. 117–126.

11) Günter VITTMANN, Zwischen Integration und Ausgrenzung. Zur Akkulturation von Ausländern im spätzeitlichen Ägypten, in: Altertum und Mittelmeerraum: Die antike Welt diesseits und jenseits der Levante, Stuttgart 2006, S. 561–596.

12) Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma, hg. von Gregor VOGT-SPIRA und Bettina ROMMEL, Stuttgart 1999.

13) Globales Amerika? Die kulturellen Folgen der Globalisierung, hg. von Ulrich BECK (Cultural Studies 4), Bielefeld 2003.

französischer Waldläufer¹⁴⁾, die Geschichte des europäischen Judentums¹⁵⁾ sowie die Wanderung von Gastarbeitern und andere Migrationsbewegungen der Gegenwart wurden als Akkulturationsvorgänge beschrieben¹⁶⁾. Die Akkulturationsforschung umspannt inzwischen alle Erdteile, alle Gesellschaften und alle historischen Epochen. Entsprechend vielfältig sind die dabei benutzte Terminologie und die angewandten Methoden. Neben den empirischen Studien schritt zudem die theoretische Diskussion voran, die in immer neuen Anläufen nach einer verbindlichen Definition des Begriffs suchte¹⁷⁾. Das Ergebnis ist allerdings keine endgültige definitorische Zusammenführung der verschiedenen Studien und Ansätze, sondern eher ein »babylonisches Definitionswirrwarr«¹⁸⁾.

Die Unsicherheiten beginnen damit, dass sich in der Erforschung des Kulturkontakts auch andere Begriffe etabliert haben. Dazu gehört beispielsweise die »Assimilation«¹⁹⁾. In soziologischen Studien fungiert die Assimilation häufig als Leitbegriff, um soziale und kulturelle Anpassungsprozesse in ihrer Gesamtheit zu untersuchen. Analytisch unterteilt wird die soziologisch definierte Assimilation häufig in mehrere Teilbereiche²⁰⁾ – im prominenten Modell von J. Milton Yinger beispielsweise in die sozial-strukturelle Integration, die mentale Identifikation, die biologische Amalgamierung sowie die kulturelle Akkulturation. Die Bedeutung von Akkulturation reduziert sich in Modellen dieser

14) Roland SPLIESGART, »Verbrasilianerung« und Akkulturation. Deutsche Protestanten im brasilianischen Kaiserreich am Beispiel der Gemeinden in Rio de Janeiro und Minas Gerais (1822–1889) (Studien zur außereuropäischen Christentumsgegeschichte 12), Wiesbaden 2006; Franz-Joseph POST, Wilde Franzosen – zivilisierte Indianer? Akkulturation in Neufrankreich, in: Europäisch-indianischer Kulturkontakt in Nordamerika, hg. von Jürgen BELLERS und Horst GRÜNDER (Geschichte und Kulturen 8), Münster 1999, S. 52–73.

15) Elke-Vera KOTOWSKI, Wege der Akkulturation, in: Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Bd. 2: Religion, Kultur, Alltag, hg. von Elke-Vera KOTOWSKI, Darmstadt 2001, S. 353–366.

16) Friedrich HECKMANN, Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen, Stuttgart 1992; Petrus HAN, Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven, Stuttgart 2005, S. 231–245 und passim.

17) Wolfgang RUDOLPH, »Akkulturation« und Akkulturationsforschung, in: Sociologus N. F. 14 (1964), S. 97–113; John W. BERRY, Psychology of Acculturation. Understanding Individuals Moving between Cultures, in: Applied Cross-Cultural Psychology, hg. von Richard W. BRISLIN (Cross-Cultural Research and Methodology Series 14), Newbury 1991, S. 232–253; Ulrich GOTTER, »Akkulturation« als Methodenproblem der historischen Wissenschaften, in: Posthumanistische klassische Archäologie, hg. von Stefan ALTEKAMP, München 2001, S. 255–286.

18) Jürgen OSTERHAMMEL, Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen, München 1995, S. 121 Anm. 86. Ablehnung des Begriffs auch von Jan SLOFSTRA, An Anthropological Approach to the Study of Romanization Processes, in: Roman and Native in the Low Countries. Spheres of Interaction, hg. von Roel BRANDT und Jan SLOFSTRA (BAR International Series 184), Oxford 1983, S. 71–104, hier S. 72–74. Zu beiden Positionen kritisch GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17), S. 270 Anm. 69.

19) International Encyclopedia of the Social Sciences, hg. von William A. DARITY, Detroit 2008, S. 96–100 (Assimilation: The United States) und S. 275–287 (Cultural and structural Assimilation).

20) Milton M. GORDON, Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion and National Origins, New York 1964.

Art auf die Übernahme kognitiver Fähigkeiten und kultureller Praktiken wie Sprache und Verhaltensformen²¹⁾, während Phänomene wie Vergesellschaftung, Zusammengehörigkeitsgefühl und Heiratsverhalten anderen Kategorien zugeordnet werden.

Für politische und kulturelle Austausch- und Anpassungsprozesse wird daneben häufig der Begriff »Integration« benutzt²²⁾, meist als Bezeichnung für den »Prozess der Zuweisung von Positionen und Funktionen im sozialen System«²³⁾. Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Wanderungsbewegungen von Migranten, Vertriebenen und Flüchtlingen und ihrer Eingliederung in Aufnahmegesellschaften wird häufig mit diesem Begriff gearbeitet²⁴⁾. Auch in der Mediävistik taucht der Begriff auf. Das Begriffspaar »Integration und Desintegration« findet sich beispielsweise im Namen eines DFG-geförderten Schwerpunktprogrammes, in dem unter der Leitung von Michael Borgolte und Bernd Schneidmüller politische und kulturelle Ausgleichsprozesse und Abwehrmechanismen, aber auch transkulturelle Kommunikationsstrukturen und Netzwerke sowie die Wahrnehmung und Deutung des Eigenen und des Fremden untersucht werden²⁵⁾. Während das Begriffspaar hier für jede Form der interkulturellen Berührung steht und mehr umfasst als Akkulturation im engen Wortsinn, wurde Integration in der deutschsprachigen Mittelalterforschung gelegentlich auch auf die politische Dimension reduziert und verlor dabei seinen Bezug zur Kultur und Akkulturation²⁶⁾.

Es gibt weitere Termini zur Erforschung des Kulturkontakts, die jedoch nicht allgemein rezipiert wurden und auch nicht alle Facetten des Phänomens abdecken. Zu nennen sind hier etwa die Enkulturation als kultureller Lern- und Anpassungsprozess. Der Begriff wird vorrangig für den Erwerb kultureller Elemente in der kindlichen und jugendlichen Sozialisation eingesetzt²⁷⁾, daneben aber auch allgemein zur Beschreibung des

21) J. Milton YINGER, *Toward a Theory of Assimilation and Dissimilation*, in: *Ethnic and Racial Studies* 4 (1981), S. 249.

22) Zum Begriff Marita KRAUSS, *Integration und Akkulturation. Eine methodische Annäherung an ein vielschichtiges Phänomen*, in: *Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel*, hg. von Mathias BEER, Stuttgart 1997, S. 11–25.

23) Günter ENDRUWEIT, *Integration oder Interkulturation?*, in: *Zeitschrift für den Kulturaustausch* 31 (1981), S. 261–267; DERS., *Integration*, in: *Wörterbuch der Soziologie*, hg. von Günter ENDRUWEIT und Gisela TROMMSDORFF, Stuttgart 1989, S. 307f.

24) *Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel*, hg. von Mathias BEER (Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung 3), Stuttgart 1997; *The Integration of Immigrants in European Societies. National Differences and Trends of Convergence*, hg. von Friedrich HECKMANN (Forum Migration 7), Stuttgart 2003.

25) *Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft*, hg. von Michael BORGOLTE (Europa im Mittelalter 10), Berlin 2008. Zur Konzeption des Schwerpunktprogrammes vgl. www.spp1173.uni-hd.de/index.html [Stand: Oktober 2009].

26) *Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa*, hg. von Werner MALECZEK (VuF 63), Ostfildern 2005.

27) *Staat – Schule – Ethnizität. Politische Sozialisation von Immigrantenkindern in vier europäischen Ländern*, hg. von Werner SCHIFFAUER (Interkulturelle Bildungsforschung 10), Münster 2002. Zur Be-

Hineinwachsens in eine fremde Kultur verwendet²⁸). Als Inkulturation wird dagegen meist die wechselseitige Beeinflussung von überliefertem Christentum und regionaler Kultur gedeutet, insbesondere die Adaption christlicher Lehren, Praktiken und Vorstellungen in außereuropäischen Gesellschaften²⁹). Bei der Anpassung jesuitischer Missionare an chinesische Verhältnisse hatte man vor dem Aufkommen des Begriffes Inkulturation von Akkommodation gesprochen – meint damit heute aber eher negativ eine Anpassung an regionale Verhältnisse lediglich in nichtwesentlichen Dingen³⁰). Außerhalb des religiösen Kontexts dient dieser Begriff ebenfalls ganz allgemein der Beschreibung interkultureller Kontakte und Anpassungsvorgänge³¹). Von Akkommodation wird aber vorrangig dann gesprochen, wenn die Teil-Anpassung an eine fremde Kultur vollzogen wird, um dadurch eigene Ziele politischer oder ökonomischer Art erreichen zu können³²). Alle diese Begriffe sind nicht eindeutig definiert. Gelegentlich werden sie auch als Synonyme für Akkulturation benutzt³³).

In den letzten Jahrzehnten entstanden zudem gänzlich neue Interpretationsmodelle. Zwei seien kurz genannt: Urs Bitterli entwickelte die Theorie eines vierstufigen Kulturkontakts bei der Begegnung zwischen Europäern und Nichteuropäern während der Frühen Neuzeit³⁴): Erstens die punktuelle Kulturberührung zwischen Reisenden und archa-

deutung von Erziehungssystemen für Prozesse der Akkulturation aus sozialpsychologischer Sicht Erik H. ERIKSON, *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart 1971.

28) Zu Marco Polo als »enkulturiertem Mongolen« vgl. Folker REICHERT, *Marco Polos Identitäten*, in: *Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800*, hg. von Ingrid BAUMGÄRTNER, Claudia BRINKER-VON DER HEYDE, Andreas GARDT und Franziska SICK (*Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit* 11, Heft 3/4), Frankfurt a.M. 2007, S. 363–377.

29) Robert J. SCHREITER, *Abschied vom Gott der Europäer. Zur Entwicklung regionaler Theologien*, Salzburg 1992; *Inkulturation zwischen Tradition und Modernität. Kontext – Begriffe – Modelle*, hg. von Fritz FREI, Fribourg 2000.

30) Johannes BETTRAY, *Die Akkommodationsmethode des P. Matteo Ricci SJ in China*, Rom 1955; Louis J. LUZBETAK, *The Church and Cultures. New Perspectives in Missiological Anthropology*, Maryknoll 1988, S. 67.

31) Rutledge M. DENNIS, *The Blackwell Encyclopedia of Sociology*, ed. by George RITZER, Bd. 1, Malden 2007, S. 7–9.

32) HECKMANN, *Ethnische Minderheiten* (wie Anm. 16), S. 167; Zur Akkommodation als »funktionaler Lern- und Anpassungsprozess vor der eigentlichen Akkulturationsphase« vgl. Jörg SPIELVOGEL, *Die historischen Hintergründe der gescheiterten Akkulturation im italischen Ostgotenreich (493–553 n. Chr.)*, in: *HZ* 274 (2002), S. 1–24, hier S. 7.

33) Das gilt auch für die Begriffe »Cultural Transmission« oder »Cultural Borrowing«. Vgl. Ute SCHÖNPFLUG, *Theory and Research in Cultural Transmission: A Short History*, in: *Cultural Transmission. Psychological, Developmental, Social, and Methodological Aspects*, hg. von Ute SCHÖNPFLUG, Cambridge 2009, S. 9–32; Bernhard NAUCK, *Intergenerational Transmission, Social Capital, and Interethnic Contact in Immigrant Families*, in: ebd. S. 161–184. – *Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity*, hg. von Erich S. GRUEN (*Oriens et Occidens* 8), Stuttgart 2005.

34) Urs BITTERLI, *Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1986, S. 17–54 und passim.

ischen Gesellschaften, zweitens der gewaltsame Kulturzusammenstoß, drittens die Kulturbeziehung als *modus vivendi* zwischen Europäern und Einheimischen sowie viertens die daraus resultierende Kulturverflechtung. Prozesse der kulturellen Übernahme werden in diesem Modell lediglich in der dritten und vierten Phase der Kulturbeziehung diskutiert. Die Stärke des Systems liegt in seiner simplen Typologie der Beziehungen zwischen Europäern und indigenen Völkern im Kolonialzeitalter. Zwei Sachverhalte erschweren die – von Urs Bitterli gar nicht beabsichtigte – Übertragbarkeit des Modells auf andere Situationen des Kulturkontakts. Zum Einen wird die machtpolitische Überlegenheit und kulturelle Geberrolle der europäischen Ankömmlinge vorausgesetzt. Zum Anderen vollziehen sich Prozesse kultureller Übernahme entgegen der Modellannahme in allen Phasen des Kulturkontakts³⁵⁾.

Ein zweites Alternativkonzept ist die Kulturtransferforschung. Michel Espagne und Michael Werner entwickelten das Konzept in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, um die kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert in ein Erklärungsmuster zu bringen³⁶⁾. Im Zentrum stehen dabei einerseits Personen und Gruppen, die den Transfer aktiv betreiben, und andererseits die Umformungen im Zuge des Rezeptionsprozesses. Das Modell greift auf das kulturanthropologische Akkulturationskonzept zurück, ist aber stark auf den quellenmäßig gut dokumentierten Kontakt zwischen europäischen Gesellschaften der Neuzeit zugeschnitten. Die Konzentration auf die individuellen Aktivitäten einer stets interessegeleiteten Umdeutung fremder Kulturgüter sowie das Fehlen eines Vergleichs der beteiligten Gesellschaften erschweren eine Übertragung des Konzepts³⁷⁾.

Diesen begrifflichen Herausforderungen kann das Akkulturationskonzept nur standhalten, wenn es präzise definiert und verwendet wird. Das setzt eine Verständigung über die zugrundeliegende Konzeption von Kultur voraus. Auch dieser Begriff besitzt stark divergierende Bedeutungsebenen³⁸⁾ – über 300 Definitionen und Konzepte haben zwei amerikanische Autoren bereits vor 50 Jahren zusammengetragen³⁹⁾. Für die aktuelle Akkulturationsforschung grundlegend ist das Kulturverständnis der modernen Kulturgeschichte⁴⁰⁾. Deren Kulturkonzept greift auf die Kulturgeschichte der Jahrzehnte um

35) Zu dieser Typologie GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17), S. 270f.

36) *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle)*, hg. von Michel ESPAGNE und Michael WERNER, Paris 1988.

37) GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17), S. 273–275.

38) Vgl. etwa Jörg FISCH, Artikel »Zivilisation, Kultur«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. von Otto BRUNNER, Werner CONZE und Reinhart KOSELLECK, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 679–774.

39) Alfred L. KROEBER/Clyde KLUCKHORN, *Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions*, New York 1952.

40) Eine Typologie des Kulturbegriffs als Grundlage der Akkulturationsforschung bei GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17), S. 257–265. Zur Kategorie Fremdheit vgl. Alois WIERLACHER, *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung*, München 1993.

1900 zurück. Aus dieser Zeit stammt die vielzitierte Definition von Edward Burnett Tylor: »Kultur oder Zivilisation, in ihrem weiten anthropologischen Sinn, ist jenes komplexe Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitten sowie alle anderen Fertigkeiten und Gewohnheiten umfasst, die von Menschen als Mitglieder der Gesellschaft erworben werden«⁴¹). An dieses umfassende Verständnis von Kultur knüpft die moderne Kulturgeschichte an, indem sie Kultur als Summe der subjektiven Sinnstiftung begreift und diese in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung rückt. Diese historiographiegeschichtliche Verschiebung stellte eine bewusste Abkehr von der Historischen Sozialwissenschaft und ihrer objektivistischen Vermessung der sozialen und ökonomischen Strukturen der Vergangenheit dar⁴²). Kultur ist aus einer solchen Perspektive nicht ein Einzelsegment, angesiedelt etwa neben Herrschaft und Wirtschaft, sondern die alle Lebensbereiche umfassende Kategorie der Weltwahrnehmung und die damit verbundene Strategie der Lebensbewältigung⁴³). »Realität in diesem Sinne meint etwas Konstruiertes, etwas von den Menschen Gemachtes, ist Wahrnehmung des Einzelnen oder der Gruppe, Diskurs und Perspektive. Die jeweiligen Regeln dieses Konstruktionsprozesses sollen erforscht, die Verästelungen seiner Varianzen aufgezeigt werden«⁴⁴). Kultur ist die Verhaltensgrammatik, die festlegt, wie man denkt, fühlt und handelt, wie man Dinge und Verhaltensweisen bewertet, wie man unterscheidet zwischen dem, was richtig und was falsch ist. Sie bestimmt die Art der Wahrnehmung und der Interpretation der Welt. Sie reguliert die Art zu essen, sich zu kleiden, zu wohnen, zusammenzuleben, zu schlafen, zu sprechen, zu grüßen, zu schimpfen, zu lieben, zu heiraten, zu altern, zu sterben, zu trauern und so fort.⁴⁵)

Die auf diesem Kulturkonzept beruhende Akkulturationsforschung zielt dementsprechend auf die Wahrnehmungswelt in ihrer Gesamtheit. Aktuelle Theorien zur Akkulturation zeigen sich dieser kulturgeschichtlichen Sichtweise verpflichtet. Ein Beispiel ist die Definition des Soziologen Friedrich Heckmann aus dem Jahr 1992: »Akkulturation meint durch Kulturkontakte hervorgerufene Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen bei Personen, den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Quali-

41) Edward Burnett TYLOR, *Primitive Culture. Researches into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Language, Art, and Custom*, Bd. 1, New York 1871, S. 1: »Culture or Civilization, taken in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society«. Deutsche Übersetzung: DERS., *Die Anfänge der Kultur. Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte*, Leipzig 1873, ND Hildesheim 2005, S. 1.

42) Jürgen KOCKA, *Historische Sozialwissenschaft. Auslaufmodell oder Zukunftsvision?* (Oldenburger Universitätsreden 107), Oldenburg 1999.

43) Zur Kultur als Lebensbewältigung Bronislaw MALINOWSKI, *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur*, Zürich 1949.

44) GOTTER, *Akkulturation* (wie Anm. 17), S. 262.

45) Lothar KÄSER, *Fremde Kulturen. Eine Einführung in die Ethnologie*, Bad Liebenzell/Erlangen 1997.

fikationen sowie Veränderungen von Verhaltensweisen und Lebensstilen; auch Veränderungen der Selbstidentität sind damit notwendigerweise verbunden«⁴⁶). Damit sind wir im Grunde wieder beim *Memorandum for the Study of Acculturation* von 1936 angelangt und können uns – als eine Art Zwischenfazit – fragen, ob diese begriffsgeschichtlichen Überlegungen analytische Hilfsmittel bereitstellen, um beispielsweise die Gier der Mongolen nach golddurchwirkten Seidenkleidern besser zu verstehen.

Kleidung und Textilien bilden ein zentrales Medium der Selbstdarstellung und sind zugleich Träger sozial-politischer Aussagen⁴⁷). Sie sind also wichtige Elemente von Kultur im oben genannten Sinn. Die Verbreitung golddurchwirkter Seidenstoffe bei den Mongolen stellt die Veränderung eines älteren Kulturmusters durch direkten und dauerhaften Kontakt mit anderen Kulturen dar und kann folglich als Akkulturation bezeichnet werden. Mehr noch: kein anderer Begriff eignet sich besser dazu. Das Beispiel zeigt aber auch die mit der Akkulturationsforschung verbundenen Herausforderungen.

Um den Nachschub der Luxusstoffe sicherzustellen, ergriffen die Mongolen verschiedene Maßnahmen⁴⁸). Während der ersten Phase der Expansion überwogen Plünderungen und Tributzahlungen unterworfenen Städte, Stämme und Völker. Wie ein roter Faden zieht sich der Abtransport von wertvollen Zelten, Textilien und Stoffen durch diese Jahrzehnte des Krieges und der Verwüstung. Aus dem Westen verschleppte Weber, die an den Höfen der Khane oder in eigenen Weberkolonien arbeiteten, trugen dazu bei, dass auch nach dem Ende der militärischen Expansion die Versorgung mit Luxusstoffen gewährleistet war. Diesem Zwecke dienten auch Steuerleistungen in Form von Seidenballen in China sowie der interkontinentale Handel auf der Seidenstraße⁴⁹). Der bereits erwähnte persische Geschichtsschreiber Juvaini schrieb über den Gebrauch und den Handel der begehrten Stoffe: »Die Alltags-Bekleidung der Mongolen ist mit Edelsteinen geschmückt und mit Goldfäden gewebt. So viele prächtige Kleider wurden in den Osten transportiert, dass die Märkte darniederliegen und der Export von Stoffen nach Osten dem Tragen von Wasser nach Oman«, das heißt dem Tragen von Eulen nach Athen, entspricht – also völlig überflüssig war⁵⁰). Aus der Akkulturations-Perspektive ist diese wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung weniger per se interessant als vielmehr ein wichtiges Indiz dafür, dass die Rezeption kultureller Einzelelemente weitere Veränderungen innerhalb des ursprünglichen Kulturmusters anstoßen kann.

46) Friedrich HECKMANN, *Ethnische Minderheiten* (wie Anm. 16), S. 168.

47) Jane SCHNEIDER, *The Anthropology of Cloth*, in: *Annual Review of Anthropology* 16 (1987), S. 409–448; Jan KEUPP, *Macht und Mode. Politische Interaktion im Zeichen der Kleidung*, in: *AKG* 86 (2004), S. 251–282.

48) ALLSEN, *Commodity* (wie Anm. 1), S. 27–45.

49) Thomas T. ALLSEN, *Mongolian Princes and Their Merchant Partners*, in: *Asia Major* 3rd series 2 (1989), S. 83–126.

50) Juvaini, *Genghis Khan* (wie Anm. 5), S. 22. Dazu ALLSEN, *Commodity* (wie Anm. 1), S. 30.

Die Wechselwirkung und Verschachtelung kultureller Einzelemente gehört zu den besonderen Herausforderungen der Akkulturationsforschung. Im Falle der Mongolen sind die einzelnen Lebensbereiche teilweise gut erforscht⁵¹⁾. Zu verschiedenen Segmenten der materiellen Kultur gibt es Spezialstudien – etwa zu Kleidung und Textilien⁵²⁾, zu Bauwerken und Handwerkskunst oder zu Sprache, Schriftlichkeit und Buchkultur. Gut dokumentiert sind daneben die Techniken der Kriegsführung, die politische Administration und das höfische Zeremoniell⁵³⁾. Auch die Veränderungen in der mongolischen Selbstwahrnehmung, Identität und Religion wurden von der historischen Forschung behandelt. Die Konzentration auf einen Ausschnitt mongolischer Kultur blendet jedoch in der Regel alle andere Lebensbereiche aus. So wird aus arbeitstechnischen Gründen getrennt, was in der Lebenswirklichkeit eigentlich zusammengehört. Die Vorliebe der Mongolen für Brokatstoffe hatte nicht nur Auswirkungen auf Handel und Gewerbe, sondern steht – ohne dass ich dies hier ausführen will – auch mit der politischen Ikonographie, dem höfischen Zeremoniell und der politischen Selbstwahrnehmung der Mongolen in einem engen Verhältnis. Akkulturation gleicht einem komplexen Gewebe, dessen unterschiedliche Fäden gemeinsam ein neues Kleid bilden und einander bedingen, um einem neuen Kulturmuster Festigkeit und Dauer zu verleihen.

Diese Einsicht legt es nahe, nach dem konkreten Verlauf eines Akkulturationsprozesses zu fragen. Am Beginn ihrer Expansion rezipierten die Mongolen vorrangig Techniken des Kriegshandwerks. Brokatstoffe und andere Elemente der materiellen Kultur folgten. Mit nur geringer zeitlicher Verzögerung setzten die Rezeption von Verwaltungstechniken sowie Veränderungen in der Selbstwahrnehmung ein. Einzig die religiöse Konversion – zum Islam im Westen und zum Buddhismus im Osten – scheint sich in einer späteren Phase des Kulturkontakts vollzogen zu haben. Aus diesen Beobachtungen könnte man eine Stufenfolge ableiten, die von materiellen Gütern über Kulturtechniken zur Identitätsbildung führt. Ist diese Reihenfolge übertragbar? Könnte man daraus gar eine Typologie entwickeln? Und lassen sich Kriterien entwickeln, warum, wann und wozu Kultursegmente übernommen oder zurückgewiesen werden?⁵⁴⁾

Die Schwierigkeiten beginnen aber nicht erst mit der Konstruktion einer Typologie, sondern bereits beim kulturellen Einzelsegment und dessen Deutung. Wie ist etwa die Gier der Mongolen nach golddurchwirkten Seidenstoffen zu erklären, wo sich diese teu-

51) Peter JACKSON, *The State of Research: The Mongol Empire, 1986–1999*, in: *Journal of Medieval History* 26 (2000), S. 189–210.

52) Henny H. HANSEN, *Mongolian Costume*, London 1993; ALLEN, *Commodity* (wie Anm. 1), S. 71–98.

53) David M. FARQUHAR, *The Government of China under Mongolian Rule. A Reference Guide*, Stuttgart 1990.

54) Zum komparatistischen Vorgehen in der Akkulturationsforschung vgl. etwa Samuel L. BAILY, *The Adjustment of Italian Immigrants in Buenos Aires and New York, 1870–1914*, in: *The American Historical Review* 88 (1983), S. 281–305.

ren und empfindlichen Textilien für ein Leben auf dem Pferderücken doch nur wenig eignen? Welche Motive lagen dieser speziellen Übernahme zugrunde? Ein Blick auf die indigenen kulturellen Werte der Mongolen und anderer Nomadenvölker Eurasiens zeigt, dass bei ihnen allen Kleider und Textilien bereits vor dem 13. Jahrhundert eine eminente Bedeutung innerhalb der politischen Kultur besaßen⁵⁵). Autorität wurde durch Schenkungen, Unterwerfung durch das Ablegen, Verträge wurden durch die Übergabe von Kleidungsstücken sichtbar gemacht. Textilien und ihre symbolische Übertragung bildeten ein Kernelement nomadischer Staatskunst⁵⁶). Aus allen verfügbaren Stoffen ragten die golddurchwirkten Seidenstoffe hervor, deren leuchtende Farben Reichtum und Macht ihrer Besitzer veranschaulichten. Insbesondere die Farbe Gold repräsentierte in den Steppen Eurasiens die höchste Autorität, die Sonne, den Himmel, das männliche Prinzip schlechthin – und eben auch die irdische Autorität eines mongolischen Khans. So ist die Verbreitung von Goldbrokat bei den Mongolen im 13. Jahrhundert ein janusköpfiges Phänomen: Einerseits stellt sie die Rezeption einer kulturfremden Sitte dar, andererseits setzt sie aber auch eine indigene Tradition fort, wenngleich auf besonders prächtige Weise. Diese Feststellung gilt zweifellos für die meisten Prozesse der Akkulturation – denn nur was gleichzeitig kompatibel und nützlich erschien, wurde freiwillig aufgegriffen⁵⁷).

Der holzschnittartige Charakter des gewählten Beispiels verweist auf ein weiteres Problem. Gab es denn die Mongolen als reale und homogene ethnische Einheit überhaupt oder stellen sie nur eine Konstruktion dar? Das Akkulturationskonzept legt es nahe, die in Kontakt tretenden Völker und Gruppen als kulturell und ethnisch homogene Einheiten aufzufassen⁵⁸). Die Forschungen zur Ethnizität machten aber deutlich, dass ethnische Homogenität niemals existierte, ja dass Ethnizität überhaupt mehr volkstümliche Kategorie und gelehrte Konstruktion als reale historische Entität darstellt⁵⁹). Ethnizität ist mehr Blick auf die Welt als Ding in der Welt⁶⁰). In der Mittelalterforschung wurde diese Sichtweise insbesondere in Bezug auf »die Germanen« und ihrer Begegnung mit der spätantiken römischen Welt erarbeitet⁶¹). Für die Untersuchung des Kulturkontakts und seiner Folgen bedeutet dies, dass die sich begegnenden Völker und Gruppen differenziert und selbst schon als Produkte »transkultureller Verflechtungen« betrachtet werden müs-

55) ALLSEN, *Commodity* (wie Anm. 1), S. 46–98.

56) Rita SMITH KIPP/Edward M. SCHORTMAN, *The Political Impact of Trade on Chiefdoms*, in: *American Anthropologist* 91 (1989), S. 370–385.

57) ALLSEN, *Commodity* (wie Anm. 1), S. 101 f.

58) Zu dieser Problematik beim kulturanthropologischen Akkulturationskonzept bereits GOTTER, *Akkulturation* (wie Anm. 17), S. 269 und 276.

59) Rogers BRUBAKER, *Ethnizität ohne Gruppen*, Hamburg 2007, S. 16–128.

60) BRUBAKER, *Ethnizität* (wie Anm. 59), S. 31.

61) Walter POHL, *Die Germanen* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57), München 2004, S. 45–65.

sen⁶²). Daraus ergeben sich neue Fragen: Welche Teile einer ethnisch wahrgenommenen Gruppe öffneten sich der Akkulturation oder wurden zu ihr gezwungen? Wer entzog sich? Welche Bedeutung hatte der Kulturkontakt für interne Machtverschiebungen oder Ausgleichsprozesse? Was bedeutete die Akkulturation für Zusammengehörigkeitsgefühl und Selbstwahrnehmung eines Volkes oder einer Gruppe? Für Nachfolger des Dschinghis Khan, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in vier verschiedenen Khanaten herrschten, war die selektive Akkulturation ein Instrument, die eigene Autorität sowohl gegenüber den unterworfenen Völkern als auch gegenüber dem mongolischen Völkergemisch sichtbar zu machen. Das Zeichensystem des Goldbrokats wurde von Nomaden und Sesshaften, von Innen und Außen, gleichermaßen verstanden. Akkulturation war in diesem Fall ein Medium der Herrschaftssicherung, ja vermutlich eine Frage des Überlebens inmitten des Völkergemisches zwischen Osteuropa, Persien und China. Als Einheit wurden »die Mongolen« erst durch solche sichtbaren Formen der Distinktion sichtbar.

Was bedeuten diese begriffsgeschichtlichen Überlegungen und ihre mongolische Exemplifizierung für die Akkulturationsforschung im Allgemeinen und für das europäische Mittelalter im Besonderen? Erstens: Das Konzept scheint mir trotz der terminologischen Unschärfe weiterhin einen geeigneten Ansatzpunkt für die Erforschung der interkulturellen Kulturbegegnung darzustellen. Die »ethnologische Brille«, die sich der Historiker damit aufsetzt, entspricht aktuellen Tendenzen der Geschichtsforschung im Zeitalter der Globalisierung. Eine geradezu aufklärerische und dekonstruierende Wirkung kann die Akkulturationsforschung in der aktuellen Debatte zum vermeintlichen »Zusammenstoß der Kulturen« liefern⁶³), da sie ihren Blick auf die unaufhörlichen interkulturellen Wechselwirkungen sowie auf die transkulturelle Vermengung verschiedener Gesellschaften richtet. Zweitens: Als wissenschaftliches Modewort wurde Akkulturation in den letzten Jahrzehnten in sehr unterschiedlicher Weise interpretiert. Es droht deshalb die Gefahr, dass das Konzept verwässert und unbrauchbar wird. Die klassische Definition von 1936 bietet jedoch einen Orientierungspunkt, mit dessen Hilfe sich eine begriffliche und heuristische Kohärenz gewinnen lässt. Das ist wichtig auch für die europäische Mittelalterforschung, denn der Begriff wurde auch hier in den letzten Jahren verstärkt rezipiert.

62) Michael BORGOLTE, Migrationen als transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Europa. Ein neuer Pflug für alte Forschungsfelder, in: HZ 289 (2009), S. 261–285.

63) Samuel P. HUNTINGTON, Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München/Wien 1996. Zum Werk vgl. Udo M. METZINGER, Die Huntington-Debatte. Die Auseinandersetzung mit Huntingtons »Clash of Civilizations« in der Publizistik, Köln 2000. Vgl. auch Oriana FALLACI, Die Wut und der Stolz, München 2002.

(3) AKKULTURATIONS-KONZEPT UND MITTELALTERFORSCHUNG

In der Mittelalterforschung wurde der Akkulturationsbegriff im letzten Jahrzehnt mehrmals benutzt. Im Jahr 2001 erschienen die Beiträge einer Tagung zum Thema »Akkulturation und Selbstbehauptung« der Mark Brandenburg⁶⁴. In der Einleitung entfaltete Peter Moraw seine bereits an anderer Stelle dargelegten entwicklungsgeschichtlichen Überlegungen im deutschen und europäischen Vergleich⁶⁵. »In diesem Modell mischen sich verschiedene Elemente – der klassischen Verfassungsgeschichte und politischen Geographie, der Kulturraumtheorie, der ›Beziehungsgeschichte‹, des Interdependenztheorems von Zentralität und Peripherie sowie ein kräftiger Schuss Modernisierungstheorie«⁶⁶. Im Anschluss daran bemühten sich die einzelnen Autoren in ihren Beiträgen zu Kunst und Schriftlichkeit, das autochthone Innovationspotential der Mark einerseits sowie überregionale Diffusionswege andererseits aufzuzeigen. Von Akkulturation ist in den einzelnen Beiträgen selten die Rede, geht es doch um die Diffusion einzelner Techniken und Kenntnisse und nicht um Verschiebungen innerhalb eines Kulturmusters. Im Jahr 2000 widmete sich eine Reichenau-Frühjahrstagung den »Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation« zwischen dem Reich und Polen während des hohen und späten Mittelalters. Im von Thomas Wünsch herausgegebenen und 2003 erschienenen Sammelband dominieren Beispiele der politischen und geistesgeschichtlichen Kommunikation und Interaktion sowie der Vergleich von politischen und kirchlichen Institutionen⁶⁷. Es ist eine Beziehungs- und Vergleichsgeschichte, wie sie einige Jahre zuvor auch für »Deutschland und der Westen Europas« vorgelegt wurde⁶⁸. Das Modewort Akkul-

64) Akkulturation und Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter, hg. von Peter MORAW, Berlin 2001; Das Reich und Polen. Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter, hg. von Thomas WÜNSCH (VuF 59), Ostfildern 2003.

65) Peter MORAW, Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter. Entwicklungsgeschichtliche Überlegungen im deutschen und europäischen Vergleich, in: Akkulturation und Selbstbehauptung (wie Anm. 64), S. 13–36. Vgl. bereits Peter MORAW, Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch, in: Hochfinanz, Wirtschaftsräume, Innovationen. Festschrift für Wolfgang von Stromer, hg. von Uwe BESTMANN, Trier 1987, Bd. 2, S. 583–622; ND in: DERS., Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hg. von Rainer C. SCHWINGES, Sigmaringen 1995, S. 293–320.

66) Johannes HELMRATH, Am Ende einer Tagung: Zusammenfassung und Ausblick, in: Akkulturation und Selbstbehauptung (wie Anm. 64), S. 415–424, hier S. 416.

67) Das Reich und Polen (wie Anm. 64).

68) Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim EHLERS (VuF 56), Stuttgart 2002.

turation kam im Polen-Band in den Titel, entfaltete methodisch und inhaltlich jedoch nur wenig Wirkung – am meisten im Schlussvortrag und in der Zusammenfassung⁶⁹⁾.

Eignet sich das Akkulturationskonzept überhaupt, solche Formen innereuropäischer Beziehungs- und Vergleichsgeschichte zu analysieren? Die Königreiche und Länder des lateinischen Europa bildeten bereits im hohen Mittelalter einen intensiven Kommunikationsraum mit direkten und dauerhaften Kontakten zwischen allen Regionen. In gewissem Sinne wäre die westeuropäische Geschichte also eine Geschichte fortwährender Akkulturation. Man könnte noch weitergehen und feststellen, dass kultureller Wandel – hier und anderswo – immer und grundsätzlich vorrangig im Rahmen von Austausch zwischen fremden Kulturen erfolgt⁷⁰⁾. Jacques Le Goff hat dies beispielsweise vor einigen Jahren so gesehen und Europa als das Ergebnis von Akkulturationsprozessen gedeutet: *Europa fatta di acculturazioni*⁷¹⁾. Bei einer solchen Verwendung von Akkulturation als die Summe von Beziehungs-, Diffusions- und Verflechtungsgeschichte jeder Art verliert der Begriff jedoch seine heuristische Prägnanz⁷²⁾. Deshalb erscheint es mir notwendig, Akkulturation enger zu fassen und für den Kontakt zwischen kulturell tatsächlich fremden und sich auch gegenseitig als fremd wahrnehmenden Gruppen und Völkern, die in eine neuartige Situation des direkten und mehr oder weniger dauerhaften Kulturkontakts eintreten, zu reservieren. Zudem sollte von Akkulturation nur dann gesprochen werden, wenn Veränderungen eines komplexen Kulturmusters mit einer gewissen Breitenwirkung zur Diskussion stehen. Dies muss zwar kein grundlegender Wandel des ursprünglichen Kulturmusters sein⁷³⁾, sollte aber doch über die Diffusion oder Wanderung

69) Piotr GÓRCKI, Assimilation, Resistance, and Ethnic Group Formation in Medieval Poland: A European Paradigm?, in: Das Reich und Polen (wie Anm. 64), S. 447–476; Alexander PATSCHOVSKY, »Das Reich und Polen«, in: ebd. S. 477–487.

70) Zum Paradigma geschichtlichen Wandels durch Migration vgl. bereits Robert E. PARK, Human Migration and the Marginal Man, in: American Journal of Sociology 33 (1928), S. 881–893. Vgl. dazu HAN, Soziologie (wie Anm. 16), S. 21.

71) Europa in costruzione. La forza delle identità, la ricerca di unità (secoli IX–XIII), hg. von Giorgio CRACCO, Jacques LE GOFF und Hagen KELLER u.a. (Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento, Quaderni 69), Bologna 2006, S. 23.

72) Dazu bereits GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17), S. 268. Für die Europa-internen Ausgleichsprozesse scheint der allgemeine Begriff von Kulturwandel/Cultural Change besser geeignet. Vgl. Robert BARTLETT, The Making of Europe: Conquest, Colonization, and Cultural Change, 950–1350, Princeton 1993.

73) Zur Akkulturation als Veränderung des »Wesens« einer Kultur vgl. Egon FLATG, Über die Grenzen der Akkulturation. Wider die Verdinglichung des Kulturbegriffs, in: Rezeption und Identität S. 81–112, hier S. 110. Kritisch dazu Hartmut BLUM, Überlegungen zum Thema »Akkulturation«, in: Brückenland Anatolien? Ursachen, Extensität und Modi des Kulturaustausches zwischen Anatolien und seinen Nachbarn, hg. von Hartmut BLUM, Tübingen 2002, S. 1–17, S. 5 mit Anm. 13.

von technischem Know-How oder künstlerischer Kompetenz im Kreise von Eliten hinausreichen⁷⁴).

Die wichtigsten Beiträge von Mediävisten zu Akkulturationsprozessen betrafen bisher die so genannte germanisch-romanische Kultursynthese in der Spätantike und im frühen Mittelalter. Zu diesem Thema erschien im Jahr 2004 ein umfangreicher Sammelband⁷⁵). Die meisten Beiträge aus der Feder von Historikern, Philologen und Archäologen zielen auf zentrale Felder der Akkulturation, auf Sprache, Brauchtum, Religion und Technik. Ausgangspunkt ist dabei das Ergebnis, nämlich die germanisch-romanische Kultursynthese, die als eine Form der gelungenen Akkulturation begriffen wird. Deren Spuren und Abläufe versuchen die Autoren zu rekonstruieren. Die schmale Quellenbasis zwingt zur Konzentration auf ausgewählte Bereiche, etwa zur archäologischen Interpretation von Begräbnissitten oder zur philologischen Darstellung sprachlicher Wandlungen – und bleibt doch immer nur ein ferner Blick, eine dürre Zeichnung, zumindest im Vergleich zu neuzeitlichen Untersuchungen, deren Quellenmaterial eine plastische Erörterung unterschiedlichster Lebensfelder in den satten Farben eines Gemäldes zulässt⁷⁶). Der Sammelband zeigt zudem die Schwierigkeiten und Grenzen der Akkulturationsforschung – abgesehen davon, dass der Begriff teilweise arg strapaziert und auf ungewöhnliche, ja unsinnige Weise benutzt wird⁷⁷). Insgesamt suggerieren die Beiträge bis auf wenige Ausnahmen einen linearen Prozess der kulturellen Synthesebildung von zuvor verschiedenen⁷⁸), aber in sich jeweils homogenen ethnischen Einheiten – Germanen auf der einen, Römer auf der anderen Seite⁷⁹). Dieser Eindruck basiert nicht auf expliziten Äußerungen einzelner Autoren, sondern auf der stark positivistischen Vertiefung in unverbunden nebeneinander stehende Detailfragen.

74) Anders Edouard BOUYÉ, *L'église médiévale et les armoirs: histoire d'une acculturation*, in: *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Moyen Age* 113 (2001), S. 495–548.

75) Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter, hg. von Dieter HÄGERMANN (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 41), Berlin 2004. Zum Thema bereits Greg WOOLF, *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul*, Cambridge 1998. Zuletzt Sebastian BRATHER, *Acculturation and Ethnogenesis along the Frontier: Rome and the Ancient Germans in an Archaeological Perspective*, in: *Borders, Barriers, and Ethnogenesis: Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages*, hg. von Florin CURTA (*Studies in the Early Middle Ages* 12), Turnhout 2005, S. 139–172.

76) Vgl. etwa Eberhard DEMM, *Zwischen Kulturkonflikt und Akkulturation: Deutsche Offiziere im Osmanischen Reich*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), S. 691–715.

77) Exemplarisch die Interpretation von Akkulturation als historiographische Selbstvergewisserung und kulturell-gesellschaftliche Positionierung bei Rosamond MCKITTERICK, *Akkulturation and the Writing of History in the Early Middle Ages*, in: *Akkulturation* (wie Anm. 75), S. 381–395.

78) Zur Kritik an der Linearität von Akkulturationsprozessen vgl. BLUM, *Überlegungen* (wie Anm. 73), S. 11.

79) Zu diesem Problem Walter POHL, *Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter: eine forschungsgeschichtliche Perspektive*, in: *Akkulturation* (wie Anm. 75), S. 18–34, hier S. 30f. Hierzu auch BORGOLTE, *Migrationen* (wie Anm. 62), S. 272–276.

Bemerkenswerterweise wurde anlässlich der Tagung aber auch übergreifend die Wahrnehmung von Akkulturation thematisiert, und zwar auf zweifache Weise: Auf die gegenwartsbezogene Dimension der Akkulturationsforschung machte Friedrich Prinz aufmerksam, wenn er im Eröffnungsvortrag gleichsam beschwörend auf die Parallelen zwischen Spätantike und Gegenwart hinwies und in beiden Epochen dieselbe Orientierungslosigkeit sowie »das Gefühl einer generellen Bedrohung aus verschiedenen Richtungen« am Werke sah. Die »geheime Wahlverwandtschaft« beider Epochen mobilisiere – so Prinz – »Gegenkräfte gegen den Can-Can der Beliebigkeiten und gegen eine zynische ›Everything goes‹-Mentalität«⁸⁰). Dieses Plädoyer für kulturelle Eindeutigkeit, was immer das genau heißen mag, ist ein deutliches Zeugnis dafür, dass die Erforschung des Kulturkontakts auch im Zeitalter der Globalisierung ein von Werturteilen und Leidenschaft aufgeladenes Thema darstellt.

Eine Wahrnehmung anderer Art, nämlich jene der historischen Zeitgenossen, beschrieb Hans-Werner Goetz in seinem Schlussbeitrag des Sammelbandes. Seine Studie macht deutlich, dass die Zeitgenossen im Gegensatz zum modernen Historiker weder Ethnizitäten noch Kultursymbiose ihre Aufmerksamkeit schenkten, dass sie den Lauf der Geschichte vielmehr durch politische und religiöse Kategorien ordneten⁸¹). Vielleicht – so kann man mit Hans-Werner Goetz fragen – bildete diese ethnische und kulturelle Indifferenz eine Voraussetzung für den Erfolg der so genannten germanisch-romanischen Kultursynthese?⁸²

Die mediävistischen Großunternehmen aus dem letzten Jahrzehnt bilden Fundament und Orientierungspunkt der weiteren Arbeit. Auf ihren Schultern stehend, lässt sich der forschende Blick vielleicht noch etwas schärfen. Dies betrifft insbesondere den teilweise sorglos anmutenden Umgang mit der Begrifflichkeit, der auf einer gewissen Theorieresistenz zu beruhen scheint⁸³). Eine begriffsgeschichtliche Reflexion des Akkulturationskonzepts findet sich in den mediävistischen Arbeiten selten, im bemerkenswerten Gegensatz etwa zu Beiträgen aus der Alten Geschichte⁸⁴). Durch diese semantische Beliebigkeit wurde das Konzept in der Mittelalterforschung auch bei Fragestellungen verwendet, die sich dafür nur eingeschränkt eignen. Spezialstudien zu interkulturellen Austauschprozessen haben jedoch zugleich deutlich gemacht, dass das Akkulturationskonzept

80) Friedrich PRINZ, Von den geistigen Anfängen Europas. Der Kulturtransfer zwischen Spätantike und Frühmittelalter, in: Akkulturation (wie Anm. 75), S. 1–17, hier S. 16.

81) Hans-Werner GOETZ, Die germanisch-romanische (Kultur-)Synthese in der Wahrnehmung der merowingischen Geschichtsschreibung, in: Akkulturation (wie Anm. 75), S. 547–570; ND in: DERS., Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter, hg. von Anna AURAST, Bochum 2007, S. 409–429.

82) Ebd. S. 566, ND S. 426.

83) Allgemein zur fehlenden Reflexion der Terminologie BLUM, Überlegungen (wie Anm. 73), S. 15.

84) FLAIG, Grenzen (wie Anm. 73); GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17); BLUM, Überlegungen (wie Anm. 73); SPIELVOGEL, Hintergründe (wie Anm. 32).

auch in der mittelalterlichen Geschichte auf gewinnbringende Weise benutzt werden kann.

Welche Lehren lassen sich aus dieser mediävistischen Erfahrung in Kombination mit den vorgetragenen Überlegungen zur Begrifflichkeit und zum Mongolenexempel für die aktuelle Forschung ziehen? Ich denke, es handelt sich vorrangig um zwei Sachverhalte. Erstens: eine bewusste Rezeption der ethnologischen Grundkonzeption ist notwendig und nützlich. Zweitens: eine zeitgemäße Akkulturationsforschung steht vor besonderen Herausforderungen, die den aktuellen Tendenzen einer kulturgeschichtlich geprägten Geschichtswissenschaft entstammen. Beides zusammen macht Reiz und Relevanz des Konzepts aus.

Zum ersten Punkt, der bewussten Rezeption der ethnologischen Grundkonzeption: Im *Memorandum for the Study of Acculturation* von 1936 formulierten Robert Redfield und seine Kollegen nicht nur eine Definition, sondern erarbeiteten auch eine stichwortartige Phänomenologie der Kulturbegegnung⁸⁵). Diese *check-list* wurde etwa zwanzig Jahre später von einem wiederum vom Social Science Research Council finanzierten Workshop, auf dem vier Ethnologen und ein Soziologe den Fortgang der Akkulturationsforschung kommentierten, ergänzt⁸⁶). Beide Texte zusammen entwarfen einen Raster, um den Prozess der Kulturübernahme historisch vergleichend untersuchen zu können. Die Erforschung des Kulturkontakts wird dabei idealtypisch in drei Abschnitte gegliedert.

Im ersten Untersuchungsschritt wird die Ausgangslage analysiert. Diskutiert werden dabei Fragen wie die Größenverhältnisse der sich begegnenden Gruppen, die Machtverhältnisse und die wechselseitige Wahrnehmung. Sind die Gruppen etwa gleich oder sehr verschieden groß, besteht eine soziale oder politische Ungleichheit? Handelt es sich um die Begegnung von Gesamtgesellschaften oder um eine Begegnung zwischen einer Gesamtgesellschaft und fremden Teilgruppen wie Händlern, Missionaren, Handwerkern oder Immigranten? Zu vergleichen ist auch der jeweilige Grad von Komplexität der materiellen und immateriellen Kultur. Zentral für die Begegnung ist zudem die wechselseitige Wahrnehmung: Ist sie von negativen oder positiven Bildern und Vorurteilen geprägt? Es geht in diesem ersten Schritt um die konkrete Begegnungssituation mit ihren politischen, sozialen und kulturellen Asymmetrien⁸⁷).

Der zweite Untersuchungsschritt ist dem eigentlichen Prozess der Übertragung gewidmet. Welche Lebensbereiche spielen in Akkulturationsprozessen welche Rolle? Welches Gewicht haben sie in solchen Prozessen, und in welchen Lebensbereichen pflegt

85) REDFIELD/LINTON/HERSKOVITS, *Memorandum* (wie Anm. 9), S. 49–51.

86) H. G. BARNETT/Leonard BROOM/Bernard J. SIEGEL/Evon Z. VOGT/James B. WATSON, *Acculturation: An Explanatory Formulation*, in: *American Anthropologist* 56 (1954), S. 973–1002.

87) Zur Asymmetrie als Regelfall bei Akkulturationsprozessen BLUM, *Überlegungen* (wie Anm. 73), S. 8. Zum »asymmetrischen Versuchsaufbau« mit einer Privilegierung einer der beiden beteiligten Kulturen vgl. GOTTER, *Akkulturation* (wie Anm. 17), S. 277.

Akkulturation sich zuerst und in welchen zuletzt bemerkbar zu machen? Traditionell gelten Religion, Sprache, Recht und Sitten als wesentliche Kriterien⁸⁸⁾, aus kulturgeschichtlicher Perspektive treten Bereiche wie die materielle Kultur⁸⁹⁾ sowie die Wahrnehmung des Eigenen und des Fremden, auch des Kulturkontakts und seiner Folgen hinzu. Die eingangs zitierten Gedanken Dschinghis Khans sind ein Beispiel aus diesem Bereich, ein mehrfach gefiltertes Beispiel obendrein, gilt es doch zu bedenken, dass hier ein persischer Geschichtsschreiber zwei Generationen nach dem Beginn der mongolischen Expansion auf die Ereignisse zurückblickt – und dies als Sprachrohr Dschinghis Khans, aber auch der amtierenden Il-Khane Persiens sowie im eigenen Interesse⁹⁰⁾.

Das mongolische Exempel hat zudem gezeigt, dass die Transponierung eines kulturellen Segments nicht isoliert erfolgt und auch seine Bedeutung und Funktion verändern kann. Es muss daher der Kontext, in dem sich die Implementierung vollzieht, sorgsam durchleuchtet werden. Welche Motive und Interessen leiten sie, auf welchen Vorbedingungen basiert sie? Welche Personengruppen sind überhaupt betroffen? Verläuft die Begegnung in friedlichen Bahnen, vermittelt etwa durch Grenzgänger oder Migranten? Ganz anders sind die Voraussetzungen, wenn die Begegnung unter gewaltsam-militärischen Bedingungen und die Akkulturation unter Zwang erfolgt. Grundsätzlich gilt: je verständlicher, kompatibler, angenehmer, nützlicher und prestigeträchtiger ein fremdes Kulturelement ist, desto größer ist die Bereitschaft, es zu übernehmen⁹¹⁾. Daran knüpft sich umgekehrt die Frage, welche Techniken zur gewaltsamen Akkulturations-Durchsetzung existieren und wo sie an Grenzen stoßen? Die unterschiedlichen kulturellen Felder können schließlich auch in eine Reihenfolge gebracht werden, um Klarheit darüber zu schaffen, ob es für bestimmte Begegnungssituationen typologische Muster gibt. Lassen sich vielleicht weiche, sich schnell veränderte kulturelle Felder von harten, resistenten und sich nur langsam verändernden Feldern unterscheiden?⁹²⁾ Man könnte dabei etwa an den mongolischen Dreischritt von materieller Kultur – Verwaltungstechniken – Religion denken. In der ethnologischen Feldforschung hat sich allerdings gezeigt, dass Elemente der materiellen Kultur nicht grundsätzlich schneller und leichter rezipiert wer-

88) Heinrich SCHMIDT, Heidnisch-christliche Akkulturation im frühmittelalterlichen Sachsen und Friesland, in: *Tätigkeitsfelder und Erfahrungshorizonte des ländlichen Menschen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft (bis ca. 1000)*. Festschrift für Dieter Hägermann zum 65. Geburtstag, hg. von Brigitte KASTEN, Stuttgart 2006, S. 217–233.

89) Exemplarisch Margaret HODGEN, Glass and Paper: An Historical Study of Acculturation, in: *South-Western Journal of Anthropology* 1 (1945), S. 466–497.

90) John Andrew BOYLE, Juvaini and Rashid al-Din as Sources on the History of the Mongols, in: *Historians of the Middle East*, hg. von Bernard LEWIS (*Historical Writing on the Peoples of Asia* 4), London 1962, S. 133–137.

91) BLUM, Überlegungen (wie Anm. 73), S. 11.

92) Frederic Charles BARTLETT, Psychological Methods for the Study of ›Hard‹ and ›Soft‹ Features of Culture, in: *Africa* 16 (1946), S. 145–155; BLUM, Überlegungen (wie Anm. 73), S. 9.

den als Vorstellungen und Ideen⁹³⁾ und sich daher kaum allgemeine Typologien bilden lassen⁹⁴⁾. Gilt diese Regellosigkeit auch für das europäische Mittelalter? Oder ist die Ausbildung einer besonderen Anpassungsfähigkeit der »Europäer« das Besondere am europäischen Hoch- und Spätmittelalter mit seinen vielen Kulturbegegnungen? Mit einer besonderen europäischen Flexibilität wurde versucht, die europäischen Erfolge bei der Eroberung und Besiedlung Amerikas zu erklären⁹⁵⁾. Liegen deren Wurzeln im Mittelalter? Spricht aber nicht die Festigung, Differenzierung und gleichzeitige Separierung der verschiedenen Kulturen Europas und der Mittelmeerwelt im Laufe des hohen und späten Mittelalters gegen eine solche Annahme?⁹⁶⁾ Anpassungsfähigkeit allein ist – blickt man auf die Geschichte der Mongolen – offensichtlich keine Garantie für dauerhafte Herrschaft.

Die dritte Untersuchungsstufe beschäftigt sich mit dem Ergebnis eines Kulturkontakts. Von Akzeptanz und Assimilation bei einer beteiligten Gruppe sprechen die Ethnologen, wenn diese Gruppe ihre ursprüngliche Kultur aufgegeben hat und sich die neue Kultur vollständig zu eigen gemacht hat. Werden nur ausgewählte Kultursegmente integriert und eine Mischkultur ausgebildet, wird dafür der Begriff Adaption vorgeschlagen. Mit weiteren Fachtermini wurde im Text von 1954 versucht, die unterschiedlichen denkbaren Resultate zwischen totaler Assimilation und völligem Widerstand zu kategorisieren und in eine hierarchische Ordnung zu bringen⁹⁷⁾. Kataloge dieser Art scheinen mir zwar der historischen Kontingenz des Einzelfalls nicht gerecht zu werden. Der Versuch, die Konsequenzen eines Akkulturationsprozesses zu charakterisieren und in Begriffe zu fassen, ist aber zweifellos wichtig. Erneut ist der Blick auf die mongolische Geschichte lehrreich: Sowohl ihre Herrschaft als auch der Grad ihrer Anpassung an die regionalen Verhältnisse waren in den einzelnen Khanaten unterschiedlich. Über den politischen Erfolg entschied am Ende jedoch nicht die Akkulturation. Denn am längsten hielten sich die Mongolen in Osteuropa, wo sie sich am wenigsten stark anpassten, sowie in Zentral-

93) HECKMANN, *Ethnische Minderheiten* (wie Anm. 16), S. 183 f.; Blum, *Überlegungen* (wie Anm. 73), S. 9 f. Vgl. auch Franz-Joseph POST, »Menschen, die das Kreuzzeichen machen«: Mission und Ethnogenese in Neufrankreich im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien* 32 (1997), S. 142–152: Die christlichen Indianer am St. Lorenz-Strom übernehmen das Christentum, leben aber in Häusern autochthoner Bauart und traditionellen Verwandtschaftsstrukturen.

94) Zur Schwierigkeit einer allgemeinen Typologiebildung bereits Ralph LINTON, *Acculturation in Seven American Indian Tribes*, New York 1940, S. 489: »The number of factors which affect borrowing is so large and the variation in the factors themselves so great that it seems probable that no significant generalizations can be made on this particular point«.

95) Tzvetan TODOROV, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt a. M. 1985.

96) Archibald R. LEWIS, *The Catalan Failure in Acculturation in Frankish Greece and the Islamic World During the Fourteenth Century*, in: *Viator* 11 (1980), S. 361–369.

97) Zur problematischen Bezeichnung der Ablehnung einer anderen Kultur als »Akkulturation« vgl. BLUM, *Überlegungen* (wie Anm. 73), S. 4 f.

asien, wo das vorhandene Kulturmuster ihnen ohnehin am nächsten war. Soviel zur ethnologischen check-list.

Damit kommen wir zum zweiten Punkt, den kulturwissenschaftlichen Herausforderungen für die aktuelle Forschung zur Akkulturation: Wenn Kultur als Sinn- und Zeichensystem verstanden wird, bedeutet Akkulturation die Veränderung dieses Systems auf kollektiver und/oder individueller Ebene. Dieser Wandel hat Auswirkungen auf die Identität einer Gesellschaft oder eines Individuums – und in der wissenschaftlichen Annäherung an den jeweiligen Identitätsbildungsprozess liegt eine der besonderen Herausforderungen⁹⁸⁾. Nun ist Identität bekanntlich ebenfalls ein problematischer und vieldeutiger Begriff⁹⁹⁾. In unserem Zusammenhang ist vor allem die Bedeutung als Selbstverständnis, Selbstwahrnehmung und gesellschaftlicher Verortung wichtig¹⁰⁰⁾. Die moderne, auch an der Psychoanalyse geschulte Geschichtswissenschaft hat mehrfach auf den instabilen, multiplen, fluktuierenden und fragmentierten Charakter von Identitäten hingewiesen¹⁰¹⁾. Diese Erkenntnis ist für die Akkulturationsforschung von spezieller Relevanz, führt die Kulturübernahme doch in der Regel zu einem hybriden Kulturmuster im Einzelnen und im Kollektiv einer aufnehmenden Gesellschaft. Dieser Prozess hat massive Auswirkungen, wie vor allem die Untersuchung moderner Migrationsbewegungen gezeigt hat¹⁰²⁾, und reicht von Entwurzelung und Persönlichkeitsstörung bis zum kosmopoliten Habitus des Weltenbürgers¹⁰³⁾. Das Aufspüren dieser hybriden Identität in den Quellen ist in der Vormoderne schwierig, häufig unmöglich, dennoch sollten Studien zur mittelalterlichen Akkulturation immer auch nach diesen psychologischen oder mentalitätsgeschichtlichen Facetten der Identitätsbildung im Rahmen von interkulturellen Begegnungen fragen¹⁰⁴⁾.

98) Zur Dimension der Identität bei der Identitätsforschung bereits GOTTER, Akkulturation (wie Anm. 17), S. 277.

99) Zum Begriff Philip GLEASON, Identifying Identity: A Semantic History, in: *The Journal of American History* 69 (1983), S. 910–931; Stuart HALL, Wer braucht Identität?, in: DERS., *Ausgewählte Schriften*, Bd. 4, hg. von Julia KOIVISTO und Andreas MERKENS, Hamburg 2004, S. 167–187.

100) BRUBAKER, Ethnizität (wie Anm. 59), S. 46–95.

101) Michael BORGOLTE, »Selbstverständnis« und »Mentalitäten«. Bewußtsein, Verhalten und Handeln mittelalterlicher Menschen im Verständnis moderner Historiker, in: *AKG* 79 (1997), S. 189–210; Folker REICHERT, Marco Polos Identitäten (wie Anm. 28).

102) León GRINBERG/Rebeca GRINBERG, *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, München 1990.

103) Zu Akkulturationsstress und anderen psychologischen Folgen der Migration vgl. HAN, *Soziologie* (wie Anm. 16), S. 206–256.

104) John W. BERRY, Psychology of Acculturation. Understanding Individuals Moving between Cultures, in: *Applied Cross-Cultural Psychology*, hg. von Richard W. BRISLIN (*Cross-Cultural Research and Methodology Series* 14), Newbury 21991, S. 232–253.

Eine zweite Herausforderung scheint in der zeitgenössischen Wahrnehmung von Akkulturation und deren diskursgeschichtlicher Entschlüsselung zu liegen¹⁰⁵). Mittelalterliche Geschichtsschreiber konstruierten ethnische und soziale Entitäten in der Regel mit der Hilfe politischer oder religiöser Kategorien. Nur in bestimmten Kontexten spielten kulturelle Argumente eine beherrschende Rolle. Es stellt sich daher die Frage, wie innerhalb dieses Ordnungsschemas mit Kulturkontakten umgegangen wurde. Der unaufhörliche Austausch zwischen sich beständig wandelnden und sich wechselseitig beeinflussenden Kulturen widersprach der allgemein dominierenden Vorstellung von reinen, homogenen und stabilen Zivilisationen. Dieser Irrglaube ist nicht auf das Mittelalter beschränkt und besitzt noch heute Anhänger. Dennoch reflektierten bereits die frühmittelalterlichen Chronisten über die Wechselwirkung zwischen der eigenen und anderen Kulturen. Im hohen und späten Mittelalter war dies nicht anders¹⁰⁶). Gab es vielleicht gar eine typisch mittelalterliche (vornehmlich negative) Sichtweise von Akkulturation? Als Verlust von Identität, als Niederlage und Untergang? Oder dominierte vielmehr eine indifferente Haltung dem Thema gegenüber – aufgrund einer Weltsicht, die den Kulturaustausch nicht als historische Realität wahrnahm oder nicht wahrnehmen wollte?

Diese Hinweise zu den arbeitspragmatischen Vorschlägen der Ethnologen sowie zu speziell kulturgeschichtlichen Herausforderungen wollen aktuellen Arbeiten weder Struktur noch Schwerpunktsetzung vorschreiben. Ohnehin wird sich keine Studie exakt an die Vorgaben der check-list halten, erfordert der Einzelfall doch eine jeweils angemessene Vorgangsweise. Eine kürzlich erschienene Monographie zum Übergang des türkisch-mongolischen Timuridenreiches des 15. Jahrhunderts von einem nomadischen Imperium zu einem festgefügteten Staat stellt beispielsweise die Rezeption des persisch-islamischen Verwaltungsmodells in den Mittelpunkt und erklärt von diesem Punkt aus die weiteren Facetten der Akkulturation der Nachfahren des Timurlenk an die sesshaften Kulturen Zentralasiens und Persiens¹⁰⁷). Dennoch scheint es mir wichtig zu sein, dass neue Studien einerseits die begrifflichen und heuristischen Fundamente der Akkulturationsforschung kennen und nutzen und dass sie andererseits den aktuellen Fragen und Tendenzen der Geschichtswissenschaft einen gebührenden Platz einräumen. Unter dieser Voraussetzung muss sich die Erforschung von Akkulturationsprozessen keine Sorgen um Aktualität machen.

105) Zu den Reflexionsformen kultureller Abgrenzung als zentrale Dimension einer Theorie der globalen Kulturbeziehungen vgl. OSTERHAMMEL, *Kolonisation* (wie Anm. 18), S. 137.

106) Exemplarisch GÓRECKI, *Assimilation* (wie Anm. 69), S. 463–472 und *passim*.

107) Maria E. SUBTELNY, *Timurids in Transition. Turko-Persian Politics and Acculturation in Medieval Iran* (Brill's Inner Asian Library 19), Leiden 2007.

(4) KONJUNKTUREN DER AKKULTURATION

Forschungen zur Akkulturation im hoch- und spätmittelalterlichen Europa sind ein aktuelles, ein geradezu höchst aktuelles Thema, heftig umschlungen vom Sog des Zeitgeistes. Viele Jahrhunderte lang, ja bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein, hatten Europäer – ungelehrte und gelehrte, religiöse und aufgeklärte – wenig Interesse am interkulturellen Austausch. Der Kulturkontakt war weder beim mittelalterlichen Kleriker noch beim frühneuzeitlichen Philosophen eine als Bereicherung empfundene Begegnung verschiedener gleichwertiger Völker. Die Fremden galten als weit weg, exotisch und vorbildhaft, oder aber als unterlegen und minderwertig. Trotzdem ereignete sich Akkulturation, gleichsam gegen den Willen und die Kenntnisnahme der Beteiligten. Akkulturation wurde gemacht, nicht gedacht¹⁰⁸⁾. Gefordert und gefördert wurde dagegen über Jahrhunderte hinweg die Assimilation der Minderheit an die Mehrheit oder – von der anderen Seite her betrachtet – der Versuch, die eigene Identität durch Separierung zu bewahren. Mit unterschiedlichen Schlagworten wurde diese epochenübergreifende Haltung von der historischen Forschung bezeichnet. Das spätmittelalterliche Europa wurde als *persecuting society* bezeichnet, die Mitte der Frühneuzeit gilt als »Konfessionelles Zeitalter«, in der Moderne zwischen 18. und 20. Jahrhundert sah man »Zivilisierungsmissionen« am Werk¹⁰⁹⁾. Immer geht es um die Suche nach kultureller Homogenität im Sinne der Mehrheitsgesellschaft. Besonders bekannte Auswirkungen des Willens zur Zivilisierung aus der jüngeren Vergangenheit sind die Verschleppung und Zwangserziehung von Kindern der Aborigines in Australien und von Native Americans in Kanada – beides wurde bis circa 1970 praktiziert¹¹⁰⁾.

In der westlichen Welt veränderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Wahrnehmung der Kulturbeziehungen jedoch grundlegend, da das zivilisatorische und moralische Überlegenheitsgefühl des Westens zunehmend in die Kritik geriet. Es wurde schick, die Differenz zu betonen und zu begrüßen – auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften

108) Exemplarisch dazu D. Fairchild RUGGLES, *Mothers of a Hybrid Dynasty: Race, Genealogy, and Acculturation in al-Andalus*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 34 (2004), S. 65–94; Max LEJBOWICZ, *Développement autochtone assumé et acculturation dissimulée*, in: *Les Relations culturelles entre chrétiens et musulmans au Moyen Age*, hg. von Max LEJBOWICZ (*Rencontres médiévales européennes* 5), Turnhout 2005, S. 57–81.

109) *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, hg. von Boris BARTH (*Historische Kulturwissenschaft* 6), Konstanz 2005. Zu den nordamerikanischen Indianern exemplarisch Cynthia CUMFER, *Separate Peoples, One Land. The Minds of Cherokees, Blacks, and Whites on the Tennessee Frontier*, Chapel Hill 2007.

110) Zur »Stolen Generation« der Aborigines vgl. *Genocide and Settler Society. Frontier Violence and Stolen Indigenous Children in Australian History*, hg. von A. Dirk MOSES (*Studies on War and Genocide* 6), New York 2004. Zum Canadian Indian residential school system vgl. Ward CHURCHILL, *Kill the Indian, Save the Man: The Genocidal Impact of American Indian Residential Schools*, San Francisco 2004.

ten. Das Motto lautete: »Verschiedenheit ist keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung«. Historiker entdeckten Randgruppen und Marginalisierungsprozesse, Soziologen die Minderheiten und Migranten, Philologen die Pidgin- und Kreolsprachen¹¹¹), alle zusammen verschrieben sich dem Postkolonialismus¹¹²). »Spät Uhr!« – »es war höchste Zeit«, könnte man in *Namibian Black German*, auch KÜCHENDEUTSCH genannt, sagen¹¹³). Weg vom Mainstream, von den Mehrheiten und ihren Repressionsinstrumenten war die Devise einer Zeit, die vom gesellschaftlichen Aufbruch der sechziger und siebziger Jahre bestimmt wurde. Die Vereinigten Staaten wurden nicht mehr als *melting pot*, sondern als *salad bowl* beschrieben, nicht mehr als gleichmachender Schmelztiegel, sondern als Salatschüssel mit vielen bunten Blättern¹¹⁴). Im Jahr 2008 entschuldigten sich die Regierungen in Australien und Kanada bei den Ureinwohnern ihrer Länder für die über 100 Jahre betriebene Zwangsassimilation¹¹⁵). Der türkische Regierungschef Recep Tayyip Erdogan blies ins selbe Horn, als er die Türken in Deutschland ebenfalls im Jahr 2008 vor der Aufgabe ihrer kulturellen Identität warnte und Assimilation als »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« bezeichnete. Die Durchsetzung einer Mehrheitskultur heiligt nicht mehr die Mittel. »In« war die multikulturelle Gesellschaft¹¹⁶). Ein neuer »Differenzialismus« feierte alle Formen kultureller Identitätsbehauptung – in der Forschung insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts¹¹⁷). Es war dies zugleich eine Hochkonjunktur der Akkulturationsforschung, bei der sich das Interesse von der Mehrheit hin zur Minderheit und ihren schwierigen Identitätsfindungsprozessen verschob¹¹⁸).

Im letzten Jahrzehnt hat der Differenzialismus im öffentlichen Leben an Strahlkraft eingebüßt und die Assimilation wieder stärker in den Vordergrund treten lassen. In

111) Silvia KOUWENBERG/John V. SINGLER, Introduction, in: *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*, hg. von Silvia KOUWENBERG und John V. SINGLER, Chichester 2008, S. 1–16. Zur deutsch-basierten Kreolsprache Unserdeutsch in Papua-Neuguinea vgl. Peter MÜHLHÄUSLER, Bemerkungen zum »Pidgin Deutsch« von Neuguinea, in: *Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen*, hg. von Carol MOLONY (*Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft* 26), Kronberg 1977, S. 58–70.

112) Prem PODDAR/David JOHNSON, *A Historical Companion to Postcolonial Literatures*, Edinburgh 2005; Jean-Loup AMSELLE, *L'Occident décroché. Enquête sur les postcolonialismes*, Paris 2008.

113) Zum Deutsch in Namibia vgl. Norbert Klein, *Deutsche Sprache im Kontakt in Südwestafrika. Der heutige Gebrauch der Sprachen Deutsch, Afrikaans und Englisch in Namibia* (*Deutsche Sprache in Europa und Übersee* 9), Wiesbaden 1984.

114) Nathan GLAZER, *Beyond the Melting Pot. The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City*, Cambridge 1965.

115) Zur Konsequenz einer Re-Ethnisierung der kanadischen Politik gegenüber den Native Americans aus konservativer Sicht vgl. Melvin H. SMITH, *Our Home or Native Land? What Governments' Aboriginal Policy Is Doing to Canada*, Altona 1995.

116) Jean-Loup AMSELLE, *Vers un multiculturalisme français. L'empire de la coutume*, Paris 1996.

117) BRUBAKER, *Ethnizität* (wie Anm. 59), S. 166–185.

118) Kien NGHI HA, *Ethnizität und Migration Reloaded. Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs*, Berlin 2004.

Deutschland geistert seit 1998 der Begriff der »deutschen Leitkultur« durch das Feuilleton. Der Zeit-Herausgeber Theo Sommer hatte ihn in die Debatte eingeführt, um seinen Standpunkt in der Migrationspolitik zu erläutern: »Integration bedeutet zwangsläufig ein gutes Stück Assimilation an die deutsche Leitkultur und deren Kernwerte«¹¹⁹). Der Traum von der multikulturellen Gesellschaft scheint inzwischen ausgeträumt¹²⁰), selbst unter den Linken. Konservative Autoren wie Samuel Huntington oder Christopher Caldwell machen in ihren Büchern eine vermeintlich verfehlte Immigrationspolitik in den USA und in Europa für den bevorstehenden Untergang des Westens verantwortlich¹²¹). Verschiedenheit wird wieder stärker als Bedrohung wahrgenommen – oder als »Can-Can der Beliebigkeiten«, wie Friedrich Prinz formuliert hat. Die Anschläge des 11. September 2001 und seine Folgen haben diese Entwicklung nachhaltig verstärkt. Seinen Niederschlag fand der gesellschaftliche Gesinnungswandel nicht nur in politischen Kommentaren und gewaltsamen Übergriffen, sondern auch in einer verschärften Ausländer- und Asylpolitik¹²²). Unter der Rubrik »Fordern und Fördern« soll die Integration der Migranten beispielsweise in Deutschland verbessert und beschleunigt werden. Der Erwerb der deutschen Sprache vor der Einreise und die Absolvierung eines »Staatsbürgerschaftstests« im Rahmen des Einbürgerungsverfahrens bilden zwei Pfeiler dieser Politik.

Vor dem Hintergrund dieser aufgeregten Debatten und den wachsenden Migrationsströmen im Zeitalter der Globalisierung vollzieht sich die wissenschaftliche Erforschung des Kulturkontakts und des Kulturaustausches¹²³) – und erfreut sich großer Aufmerksamkeit, auch in den deutschsprachigen Geistes- und Sozialwissenschaften. Einige Hinweise auf Großprojekte zeigen dies: Im Konstanzer Cluster »Die kulturellen Grundlagen der Integration« werden Prozesse sozialer Integration und Desintegration untersucht, unter besonderer Berücksichtigung der zugrundeliegenden kulturellen Deutungsmuster und Prozesse sozialer Sinnbildung. Die Beziehungen und Vergleiche zwischen Asien und Europa bilden den Schwerpunkt sowohl im Heidelberger Exzellenzcluster als auch in

119) Theo SOMMER, Der Kopf zählt, nicht das Tuch, in der »Zeit« 30/1998, online verfügbar: http://www.zeit.de/1998/30/199830.auslaender_.xml. Zur Debatte Jürgen NOWAK, Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos, Frankfurt a. M. 2006; Werner SCHIFFAUER, Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz, Bielefeld 2008.

120) Seyran ATEŞ, Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können, Berlin 2007. Zur Debatte in Deutschland vgl. HAN, Soziologie (wie Anm. 16), S. 363–376.

121) Samuel P. HUNTINGTON, Who are we? The Challenges to America's National Identity, New York 2004; Christopher CALDWELL, Reflections on the Revolution in Europe. Immigration, Islam, and the West, New York 2009.

122) HAN, Soziologie (wie Anm. 16), S. 190–199.

123) Zur parallelen Entwicklung der bundesdeutschen Migrationsforschung mit den Phasen der Ausländerpolitik vgl. bereits Annette TREIBEL, Engagement und Distanzierung in der westdeutschen Ausländerforschung – Eine wissenssoziologische Untersuchung, Stuttgart 1989.

einem Forschungsschwerpunkt der Universität Zürich. Das 2007 gegründete Max-Planck-Institut in Göttingen hat sich der Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften verschrieben. Auf das DFG-Schwerpunktprogramm zur Integration und Desintegration der europäischen Kulturen wurde bereits hingewiesen.

In der deutschsprachigen Mittelalterforschung scheint der Differenzialismus derzeit das beliebteste Deutungskonzept zu sein. Im Gegensatz zu früheren Forschungen, die Europas Stärke in seiner Einheit suchten und fanden, wird in vielen aktuellen Arbeiten zum mittelalterlichen Europa seine kulturelle und religiöse Vielfalt in den Vordergrund gerückt. Das geht einher mit einer neuen Aufmerksamkeit für religiös-kulturelle Minderheiten und deren Beziehungen zur lateinisch-christlichen Mehrheitsgesellschaft. In diesem Feld operiert auch eine ethnologisch ausgerichtete Akkulturationsforschung. Multikulturalität wird damit von einer Gegenwart, in der man wachsende Probleme mit dem Konzept hat und um die nationale oder europäische Identität fürchtet, in die Vergangenheit verlegt, in eine ferne Vergangenheit, in der sich gelegentlich sogar die machtpolitisch dominante Gesellschaft kulturell unterlegen fühlte und zur Empfängergruppe wurde, so etwa die Römer gegenüber den Griechen und die Barbaren gegenüber Rom¹²⁴). Während im Feuilleton und im zeitgeschichtlichen Sachbuch über notwendige Formen der Assimilation – etwa über die Entstehung eines »Euroislam«¹²⁵) – oder über das »Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft«¹²⁶) nachgedacht und vor dem Untergang des Abendlandes durch Überfremdung gewarnt wird, erbaut die Mittelalterforschung ein buntes Europa voller Differenzen, interkulturellen Ausgleichsprozessen und transkulturellen Phänomenen – dem Zeitgeist vielleicht etwas hinterherhinkend, aber ganz der politischen Korrektheit verpflichtet. In diesem Sinne ist die Akkulturationsforschung noch immer oder gerade jetzt eine konzeptionelle und intellektuelle Herausforderung für die Mittelalterforschung.

124) BLUM, Überlegungen (wie Anm. 73), S. 14 f.

125) Bassam TIBI, Euro-Islam. Die Lösung eines Zivilisationskonflikts, Darmstadt 2009.

126) Heinz BUDE, Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, München 2008.